

Aus: die Emanzipation der Kinder (Schluss folgt)

Autor(en): **Braun, Lily**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **7 (1912)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wollten und von Gott eingesetzten Wirtschaftsweise, die dem Reichen, dem das Gold zusammenraffenden, jeden Genuß ermöglicht, dem Armen, dem Arbeitsgequälten, dem Ausgebeuteten, nicht einmal das Sattessen an Milch, Brot und Fleisch gestattet.

Diese Erkenntnis des gewaltigen Unrechts, das die geld- und damit machtbefizende Klasse den arbeitenden Volksmassen gegenüber begeht, löst Schreie der Entrüstung, des Protestes der Arbeiterin aus, die nicht alle ungehört im stillen Kämmerlein verhallen. Ja, einzelne der modernen Arbeitsflavinnen überwinden die ihnen angeborne Scheu und leuchten mit eigener Hand hinein in ihre Seelenstimmungen. Sie zeichnen mitunter Seelengemälde, Seelentragedien von tiefergreifender Wirkung.

Als eine der arbeitenden Frauen, die in wunderbarer Schlichtheit ihr Leben und Streben geschildert, ist Adelheid Bopp, die bekannte Wiener Arbeiterführerin, zu nennen. Gleich Tausenden und Abertausenden von Leidensgefährtinnen hat sie sich aus eigener Kraft aus den Niederungen der Körper- und Geistesarmut emporgearbeitet zu lichtvollerem Erdendasein. In ihrem Büchlein: „Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin“ schildert sie diesen Entwicklungsgang, das persönliche Erleben, das eigene Schicksal, das zugleich das Los von Millionen durch den Kapitalismus niedergetreter Frauenwesen ist. Ueber den Beweggrund, der sie leitete, mit dieser Schrift mitten unter die Arbeiterinnen aller Länder zu treten, sagt sie am Schlusse ihrer Lebensbeschreibung: „Wenn ich das Bedürfnis fühlte zu schreiben, wie ich Sozialistin geworden, so war es einzig der Wunsch, jenen zahlreichen Arbeiterinnen, die mit einem Herzen voll Sehnsucht nach Befähigung lechzen, aber immer wieder zurückschrecken, weil sie sich die Fähigkeit nicht zutrauen, etwas leisten zu können, Mut zu machen. So wie der Sozialismus mich verwandelt und stark gemacht hat, so würde er dies auch bei anderen vermögen. Je bewußter ich Sozialistin geworden war, um so freier und stärker hatte ich mich allen Anfeindungen gegenüber gefühlt. Mein Glaube an den Sozialismus war felsenfest geworden

und nie kam ich in Versuchung, auch nur für einen Augenblick wankend zu werden.“

Schweizer Arbeiterin! Nimm dieses Büchlein zur Hand und handle darnach. Erwache zur Tatkraft, zu freudigem, selbstlosem Tun!

Das Ergebnis des Ostener Parteitages und die Genossinnen.

Was unlängst noch als ein schwer zu lösendes Stück Arbeit erschien — die Schaffung der organisatorischen Einheit der Schweizerischen Sozialdemokratie — ist durch den Ostener Parteitag vom 2. und 3. Dezember glücklich in die Wege geleitet worden.

Die Gelegenheit zu ausgiebiger, erschöpfender Diskussion lichtete die Wirrnisse der widerstreitenden Meinungen. Man war sich ja in der Zielrichtung hien und drien längst einig. Galt es doch nur mit aller Kraft hinarbeiten auf eine organisatorisch einheitliche Grundlage, die formell im neuen Organisationsstatut der Partei zum Ausdruck gelangen sollte. So mußte naturgemäß aus dem einheitlichen Willen das einheitliche Handeln zutage treten, die schöpferische Tat.

Und das Ergebnis der zweitägigen, mitunter erregten Auseinandersetzungen verdient es unter allen Umständen, als Tat gewertet zu werden. Mit der beschlossenen Reorganisation hat sich die Partei auf einen sicheren gründigen Boden gestellt, der ein kräftiges Wachstum in die Höhe und Breite gewährleistet. Nicht mehr wie bisher auf die Verbände, vielmehr auf die Einzelmitgliedschaft stützt sich in Zukunft die aufstrebende Partei. Jedes Parteimitglied, ob Genosse oder Genossin, ist hinfert in viel engerem Maße mit ihr verbunden; es wird zu einem Lebensnerv, der kraft- und fähigkeitsführend auf den Gesamtorganismus direkt einzuwirken vermag.

Vom Standpunkte der Genossinnen aus ist die mächtige Höhe des einheitlichen Parteibetrages von 60 Rp. pro Jahr nur zu begrüßen. Hierdurch wird es uns ermöglicht, als gleichwertig und gleichberechtigt fortan in Reih und Glied mit den Genossen zu treten.

Aus: Die Emanzipation der Kinder.

Von Lily Braun.

Kommt! In ein dunkles Haus führe ich euch. Girlanden von Immortellen schlingen sich um die hohen Säulen der Halle, rote Rosen, in der Blüte geknickt, welken auf dem Estrich. Ein faltenreicher Vorhang teilt schwarz und schwer den Raum.

Leutlos gleitet er auseinander. Und auf der matt erleuchteten Bühne ziehen sie vorüber — Knaben und Mädchen, Hand in Hand, eine lange, lange Kette.

Einer geht voran, im zerschlossenen Zäckchen, Holzpantinen an den bloßen, rotgefrorenen Füßchen. Er ist erst sieben Jahre alt und doch hat er schon den lebensmüden Ausdruck eines Greises um die blutleeren Lippen. Statt in das öde Klassenzimmer mit dem freudlosen Lehrer darin, der über all die Duben und Mädels den Vafel schwang, war er lieber in den

Wald gelaufen zu den Vögeln und den Blumen und den roten Beeren. Und aus der elenden Hütte mit den sechs lärmenden Geschwistern, der allzeit müden Mutter und dem fufeldustenden Vater hatte ihn die Sonne hinausgelockt in ihre Wärme und ihren Glanz. Da waren sie alle gegen ihn gewesen. Er sah keine Rettung mehr. Und warf sich vor die Lokomotive.

Der da, der Große, Blasse mit den Grubelfurchen auf der hohen Anabensirn, trägt gute Kleider. Er hatte einen Heißhunger nach Wissen, nach Erkenntnis dessen, was ist und war; nur Gedächtnis für Worte und Zahlen hatte er nicht, sie langweilten ihn. Einer armen Witwe Sohn war er, eines guten Hausmütterchens, die über jede schlechte Zensur Tränen vergoß. Bis er es nicht mehr aushielt. Auf dem Boden zwischen Kisten und Kisten, die in peinlicher Ordnung der Urbäter Hausrat verwahrten, legte er den Kopf in die Schlinge.

Noch schwachen, neugegründeten Arbeiterinnenvereinen bleibt ja ohnehin die Möglichkeit, durch den Anschluß an die lokale Arbeiter-Union einen, wenn auch losen Zusammenhang mit der politisch organisierten Arbeiterchaft zu bewerkstelligen, bis die Mittel den eigentlichen Beitritt zur Partei erlauben. Als die einfachste Art der Entrichtung des Beitrages an die Partei dünkt uns seine allmonatliche Erhebung als Extramarke von 5 Rp. pro Mitglied, einbezogen in den übrigen Gesamtmonatsbeitrag.

Wie die Genossen erhoffen auch wir vom Ötterer Parteitag, daß er für die Entwicklung der Schweizerischen Sozialdemokratie den Beginn eines rascheren und zielbewußteren Aufstiegs bedeute. Die reichlicher fließenden Geldmittel werden einer systematisch an die Hand zu nehmenden agitatorischen und organisatorischen Aufklärungsarbeit förderlich sein. Für die Arbeiterinnenbewegung im besonderen aber erwarten wir neben der moralischen vermehrte werktätige Hilfe von Seiten der Grütliauer und Genossen der Mitgliedschaften und Arbeitervereine.

Überall in allen Ländern wird mehr und mehr nicht nur der gemeinsame Kampf der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern in gleicher Weise das Zusammenmarschieren auch des politisch organisierten männlichen und weiblichen Proletariats innerhalb der einzelnen Organisation als zweckmäßig und am meisten nutzbringend erachtet. Wir Schweizer Genossinnen werden darum ebenfalls nach und nach darnach trachten müssen, auf dem lokalen Boden uns enger an die Genossen anzulehnen. Einzelne Mitgliedschaften wissen den Wert der gemischten Organisation bereits gebührend zu würdigen. Bei festlichen Anlässen und Unterhaltungsabenden, wo die Arbeiterfrauen und Mädchen sich zahlreich einfinden, ergeht häufig der warme Appell an die Frauenvwelt zum Beitritt in die politische Männerorganisation. Wenn auch nicht scharenweise, so sind es doch stets einige Frauen und Mädchen, die der Einladung der Männer gerne Folge leisten, an ihren politischen Bestrebungen Anteil zu nehmen.

Die mit der Reorganisation der Partei für die

Grütlivereine, Mitgliedschaften und Arbeitervereine sich ergebende Statutenänderung wäre wohl der gegebene Moment, den Arbeiterfrauen und -Mädchen allerorts die Tore zu öffnen zum Eintritt in diese politischen Vereine. Dies schließt ja nicht aus, daß überall da, wo Männlein und Weiblein es vorziehen, getrennt zu arbeiten, dies im Hinblick auf die Frauen wie bis anhin im schon längst bestehenden oder neu zu gründenden Arbeiterinnenverein geschehen kann. Die Hauptsache für die Gegenwart und Zukunft ist und bleibt eben, daß auf allen Gebieten der Arbeit und des Lebens sich ein tatkräftiges Vorwärtstreben bekunde, das gipfelt in dem einen hohen Ziele: der dauernden Beseitigung aller körperlichen und geistigen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die nur erreicht wird mit dem Uebergang der heutigen kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsordnung.

Unser diesjährige Frauentag.

Die deutschen wie die österreichischen Genossinnen haben an ihren im Herbst stattgehabten Frauenkonferenzen in Jena und Innsbruck die Abhaltung des 2. Frauentages im kommenden März beschlossen. Wir Schweizer Genossinnen werden dem Beispiel unserer voranschreitenden Schwestern mit freudiger Begeisterung folgen.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht, nach der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne hat in unserem Lande nur in der kurzen Spanne Zeit eines Jahres neue Verfechter und Verfechterinnen zu vielen Hunderten gewonnen. Der Wille der Sozialdemokratie zu ihrer praktischen Förderung und Verwirklichung zeigte sich gelegentlich in den Beratungen der kantonalen Parlamente. Im Kanton Zürich trug das geschlossene Auftreten der Genossen im Kantonsrat für die Erweiterung der Frauenrechte wesentlich bei zur „frauenfreundlichen“ Verfassungsänderung, die bei der Revision und Neuerschaffung von Gesetzen den Frauen den schrittweisen Eintritt in die kommunalen und kantonalen Ämter und Behörden ermöglicht, als da sind: Armen-, Schul-,

Zwei gehen hinter ihm, ein Mädchen und ein Knabe. Sie liebten einander mit all der schwärmerischen Glut erster wacher Empfindung. Mit zynischem Hohngelächter war der Vater des Sechszehnjährigen ihm begegnet, als er davon erfahren hatte. Seine Worte fielen wie Schlamm auf die reinen Frühlingsblumen seiner Gefühle. Das Mädchen aber, die „Frühverdorbene“ sollte aufs Land in die strenge Zucht eines alten Pfarrers geschickt werden, um die Geschwister vor ihrem Einfluß zu bewahren. Ihre Liebe war nicht stark genug, um das alles zu ertragen. Gemeinsam sprangen sie in den See — er kräuselte sich wohl nur ein wenig über den leichten Körpern, dann lag er wieder blau und still in den Armen grüner Wälder.

Und nun steht jenen Schlanen, Dunkeläugigen, — wie mag er hoffnungsreich und jugendstark dem Leben entgegengestürzt sein! Wie kam's, daß auch er in

den Reigen des Todes sich mischte? Vor der Klasse warf ihm der erzürnte Lehrer ein böses Wort zu. Das brannte auf seiner Wange als wär's ein Peitschenhieb. Er war nur fünfzehn Jahr, aber sein Ehrgefühl war das eines Mannes. So gezeichnet konnte er sich vor den Mitschülern nicht mehr sehen lassen. Er wußte keinen anderen Ausweg als durch die Kugel in die Schläfe.

Ganze Scharen drängen sich über die Bühne — Knaben und Mädchen, Arme und Reiche, Große und Kleine. Trotz aller Verschiedenheit gleichen sie sich: der Ausdruck banger Furcht in den entsetzt aufgerissenen Augen verwischt alle Individualität der Züge. Aus Angst haben sie sich erhängt und ertränkt, sind aus dem Fenster gesprungen, haben den Revolver auf sich gerichtet. Aus Angst — nicht vor dem Leben, das aus unbekannter Ferne märchenhaft lockte, sondern vor dem gräßlichen Abgrund, der sie von ihm trennte.

Kirchenbehörden, Gewerbegericht etc. Im Kanton Bern sind es wiederum die Genossen, die im Großrat mit Energie und Wärme hinarbeiten auf die Gewährung des Frauen-Stimm- und Wahlrechtes vorerst in Armen-, Schul- und Kirchenangelegenheiten.

Innerhalb der Sozialdemokratie selber drängt die Frage zu entschiedener Klärung der Auffassung und zur Inangriffnahme zweckdienlicher Aktionen. Könnte der letzte Parteitag aus Mangel an Zeit seine Stellungnahme in dieser Hinsicht nicht zu bestimmtem Ausdruck bringen, so wird das zweifellos an der nächsten Parteitagung geschehen.

Aber trotzdem sind die Genossen heute schon in der Lage, uns Arbeiterinnen in der Volksaufklärung über die zeitgemäße Forderung des Frauenstimmrechtes wirksame Hilfe zu leisten. Eine solche Gelegenheit bietet der 2. schweizerische Frauentag im März dieses Jahres. Um diese Demonstration noch wichtiger als die erste zu gestalten, werden wir alle Arbeiter-Unionen um ihre Mitwirkung angehen. Mit dem Verlangen nach dem Frauenstimmrecht werden wir zugleich das Steuerungsproblem in Verbindung bringen und unsere Gegenwartsforderungen in einer Resolution bekannt geben als Äußerung des Gesamtwillens des schweizerischen Frauenproletariats.

An Euch Genossinnen allerorten aber ergeht der Ruf: Auf an die Arbeit! Auf zur Beratung mit den Genossen über die Anordnungen und sinnigen Vorbereitungen für den Frauentag, dessen frohes Gelingen Zeugnis ablegen möge von der Tatkraft, der Opferwilligkeit wie nicht minder von der vom Dichter besungenen Fähigkeit der Frauen:

„zu flechten und weben
Sinnliche Rosen ins irdische Leben.“

Im Lande herum.

— Auch Frauengenügsamkeit hat heute ihre Grenzen. Beinahe wären die friedlichen Krankenschwestern des Waadtländischen Kantonsospitals im Dezember in den Streif getreten. Zwei Eingaben ihrerseits um Erhöhung des allzu bescheidenen Einkommens wurden von den Kantonsratsherren unbeachtet bei Seite

geschoben. Beherzt drohten hierauf die milden Frauen mit der allgemeinen Arbeitsniederlegung auf den 15. Januar 1912. Das in Aussicht gestellte Radikalmittel tat seine Wirkung. Das Sanitätsdepartement erhöhte unter Vorbehalt der Genehmigung des Regierungsrates die Gehälter des Personals von Fr. 12.50 im Monat auf Fr. 35.— während des ersten Tätigkeitsjahres und auf Fr. 50.— für die folgenden Jahre.

Ein Erfolg der Frauen. Die Verwaltung des Lebensmittelvereins Zürich zeigt den Zürcher Arbeiterfrauen ein erfreuliches Entgegenkommen durch folgende Maßnahmen: Es sei der Preis für Mehl, Teigwaren und Brot bis auf weiteres zu den heutigen Ansätzen zu belassen; es sei der Preis auf Erbsen, Gerste, weiße und farbige Bohnen möglichst zu reduzieren (auf zirka 40—45 Cts. per Kilo); der heutige Detailpreis für Reis, Speiseöl und Fette sei bis zum Verbrauch der gekauften Vorräte zu belassen; der Detailpreis auf Kartoffeln sei auf 10 Cts. per Kilo zu ermäßigen, bis die gekauften Vorräte aufgebraucht seien; Wirsing sei nicht über 16 Cts., Rabis ebenfalls so niedrig wie möglich zu halten; Sicherheitsöl sei für den Winter 1911/12 auf dem heutigen Detailpreise von 18 Cts. zu belassen. Die Frauen haben also nicht umsonst gekämpft und nicht umsonst angeklopft, denn es wurde ihnen aufgetan und nun alles hinein in die genossenschaftliche Organisation!

B. S.

— Endlich gibt der Bundesrat nach. Dem ungestümen Drängen der Arbeitervertreter im Nationalrat, ihrem Winken mit dem Zaunpfahl nachgebend, hat der Bundesrat, unsere oberste Regierungs- und Gesetzesbehörde, den Gefrierfleischzoll von Fr. 25.— auf Fr. 10.— herabgesetzt, ebenso von gefalzenem, geräuchertem Fleisch und von gedörrtem Speck von Fr. 20.— auf Fr. 10.—. Und nun soll mit dieser vernünftigen Zollreduktion der Ruin des Bauernstandes und des Metzgereigewerbes heraufbeschworen werden, wie die Großbauernführer mit großem Geschrei prophezeien!

Aus Angst vor der Folterqual ewiger Ermahnungen, stets wiederholter Strafen. Aus Angst vor denen, die sich ihre Erzieher nannten.

Es sind ihrer Hunderte.

Aber nun, da sie vorüber sind — noch hallt der Ton ihrer unregelmäßigen Tritte als einziger Laut durch den Raum —, kommen andere, deren Füße langsam, mit ruhiger Bewußtheit des Weges den Boden berühren. Sie fürchten sich nicht. In ihre weichen Züge gräbt sich vielmehr der greisenhafte Ausdruck der Lebensverneinung.

Ein Mädchen tritt als erste herein. Sie ist schön, hat weiße Hände und weiche Locken, ihre Augen sind tief, als erschöpften sie die Welt. Ein wehes Weinen ist um sie, wie von weit, weit her. Ach, Vater und Mutter, denen sie Stolz und Hoffnung war, wissen nicht, warum sie freiwillig von dannen ging!

Dann kommen Freundespaare — Jünglinge. Nicht wahr, ihr erkennt sie wieder, aus deren Wunden noch die roten Blutstropfen sickern? Die einen erschossen sich, jeder allein in seinem Zimmer, zur selben Stunde. Fassungslos standen die Mütter vor den Entseelten — gute Mütter, die sie gehegt und gepflegt hatten von klein auf. Und doch mußten ihre Kinder erst sterben, um ihnen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie ihnen nie gelebt hatten.

Die anderen schlüpfen im Herbstnebel zusammen hinauf in die Wälder. Sie hefteten einander blutrote Schleifen auf die weißen Hemden, dort, wo das Herz pochte. Und der Freund zielte auf den Freund und traf. War im Kampf um ein Mädchen einer von ihnen zuviel gewesen in der Welt? Hatten sie beschlossen, gemeinsam das Leben fortzuwerfen, weil seine Last ihnen unerträglich dünkte, weil sie, wie arme Negerklaven, eiserne Kugeln an den Füßen

In der Welt herum.

Der „Gleichheit“, unserem deutschen Schwesterorgan, wird berichtet:

Die Gleichberechtigung beider Geschlechter in der sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten ist kein leeres Wort, sondern Praxis. Für die diesjährigen Selbstwahlen wurden in verschiedenen Städten Genossinnen als Kandidatinnen für städtische Ämter aufgestellt, so Pauline M. Newman in Philadelphia und Elisabeth Dutcher in Brooklyn, beides Frauen, die nicht nur in der Partei bestens bekannt sind, sondern auch in der Gewerkschaftsbewegung Tüchtiges geleistet haben. Außerdem findet jetzt kaum eine große sozialistische Wahlversammlung statt, in der nicht mindestens eine Rednerin das Wort ergreift, um besonders die Wichtigkeit der Propaganda für das Frauenstimmrecht zu betonen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die amerikanische sozialistische Frauenbewegung überhaupt erst vor wenigen Jahren ins Leben gerufen wurde, so dürfen wir wohl befriedigt den Genossinnen anderer Länder berichten: unsere Bewegung macht glänzende Fortschritte.

— Für die Ausbreitung der sozialistischen Ideen in Australien wirkt seit dem vorigen Jahre Genossin Dora Montefiore mit all der Begeisterung und Hingabe, die sie früher in England in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes gestellt hat. Sie hat früher schon in Australien gelebt und gehörte dort zu den ersten Frauen, die für das volle Bürgerrecht des weiblichen Geschlechts eingetreten sind. Ihre Tätigkeit ist ein schöner Beweis dafür, daß die Sozialisten überall ein Vaterland haben, wo sie für das Ideal arbeiten können, das ihrem Leben Richtung und Ziel gibt.

*

— † Paul und Laura Lafargue. „Gesund an Leib und Geist gab ich mir den Tod, bevor das unerbittliche Greisenalter einen Teil des Vergnügens und der Freude des Daseins nimmt und mich der physischen und geistigen Kraft beraubt, meine Energie lähmt, meine Sinne bricht und mich zur Last für mich selbst und die anderen macht. Seit Jahren habe ich mir das

schleppten, während ihr Sehnen sie mit Windeseile vorwärts trieb?

Die Toten gehen vorüber und schweigen.

*

Uns empfängt das Tageslicht wieder und der Lärm des Lebens.

Vor den Toren, die uns entließen, harret die Menge und flüstert und klatscht und freischt. Sie steht in Gruppen beieinander um ihre Wortführer.

„Das sind die Folgen der Religionslosigkeit,“ predigt einer im Talar mit weißen Bässchen unter dem breiten Lutherhalm. Die Frommen um ihn nicken eifrig, ein paar alte Weiber wischen sich gerührt die Augenwinkel.

„An der ethischen Grundlage hat es ihnen gefehlt,“ ruft gleich daneben ein Mann mit pathetischer Gebärde; „Nietzsche und Oskar Wilde haben die grünen Jungens gelesen; kein Wunder, daß sie allen sittlichen

Versprechen gegeben, das siebzigste Lebensjahr nicht zu überschreiten. Ich habe die Jahreszeit für meinen Abschied aus dem Leben längst bestimmt und die Ausföhrung meines Entschlusses vorbereitet. Ich sterbe mit höchster Freude, die mir die Gewißheit bereitet, daß die Sache, der ich 45 Jahre meines Lebens gewidmet habe, in nicht allzu ferner Zukunft triumphieren wird. Es lebe der Kommunismus, es lebe der internationale Sozialismus!“

Dieser Abschiedsbrief kennzeichnet in den Schlußworten den Inhalt eines reichen, aus tiefen Quellen schöpfenden Menschenlebens. An Adel der Gesinnung, an unverfälglicher Schaffensfreudigkeit für die hohen Ziele des Sozialismus stand diesem großen Menschen die Lebensgefährtin nicht nach. Beide, die eine seltene Harmonie des Geistes und der Seele verbunden hielt, vermochten den Gedanken der Trennung durch den unerbittlichen Tod nicht zu ertragen. Darum löschten sie ihr Dasein gemeinsam aus, in schlichter Schönheit, wie sie gelebt und gewirkt.

Schweizerischer Arbeiterinnenverband.

Mitteilung an die Sektionen des Schweizerischen Arbeiterinnen-Verbandes.

Die letzte Delegiertenversammlung hat Basel als künftigen Vorort bestimmt. Die beiden mit 1. Januar 1912 zu einer Organisation zusammentretenden Basler Sektionen haben in gemeinsamer Sitzung vom 11. Dezember den Zentralvorstand aus folgenden Mitgliedern bestellt:

Präsidentin: Frau Schmid-Binder, unt. Rheinweg 70.

Vize-Präsidentin: Frau Bögelin-Suter.

Kassierin: Frau Mäermann, Sierengerstraße 33.

Sekretärin: Frau Leepin-Brändli.

Protokollführerin: Frä. Rosa Witz.

Beisitzerinnen: Frau Ruzsbaumer u. Frau Dändliker.

Korrespondenzen sind an die Präsidentin, Gelder an die Kassierin zu senden.

Werte Genossinnen! Mit dem besten Willen, die Sache der Arbeiterinnen nach Möglichkeit zu fördern, treten wir das uns anvertraute Amt an. Wir hoffen

Gast verloren!“ Seine Zuhörer murmeln Beifall, ein paar elegante Damen werfen ihm schwärmerische Blicke zu.

„Die Frauenemanzipation hat den Mädchen die Köpfe verdreht,“ zettelt inmitten einer Gruppe Aufgeregter eine dürre Frau mit klangloser Füstelstimme; „statt hinterm Kochtopf zu stehen, bündeln sie im Gymnasium und auf der Universität mit jedem Lausbuben an.“

Mit tiefem Bierhaß sucht einer sie zu überschreien: „Die Umsturzpartei ist an allem schuld. Sie untergräbt die von Gott eingelegten Autoritäten der Schule, der Familie, des Staates —“

„Der Selbstmord der Kinder ist nur ein Symptom für die Dekadenz der bürgerlichen Gesellschaft,“ klingt es ihm feindselig entgegen.

„Die Profitgier des Unternehmertums treibt un-

dabei auf rege Mitarbeit und volles Zutreten der Sektionen und Mitglieder.

Basel, den 12. Dezember 1911.

Der neue Zentral-Vorstand.

Zum Abschied.

Mit dem Anfang des neuen Jahres geht der Zentralvorstand an die Sektion Basel über, nachdem er während sieben Jahren seinen Sitz in Winterthur hatte. Als Winterthur im Jahre 1904 als Vorort gewählt wurde, bestellte der Arbeiterinnenverband den Zentralvorstand aus denjenigen Genossinnen, die mit einer oder zwei Ausnahmen die Geschäfte bis heute geführt haben. Es war eine bescheidene und leicht gefügte Organisation, die der Zentralvorstand seinerzeit in seine Obhut nahm.

Die Sektionen hatten wenig oder gar keine Fühlung miteinander; das Verbandsstatut war revisionsbedürftig; in den einzelnen Sektionen herrschte starker Mitgliederwechsel und Unsicherheit in Bezug auf die Zwecke und Ziele des Arbeiterinnenvereins; es fehlte an zielbewusstem Zusammenarbeiten der Mitglieder und Sektionen. Der Zentralvorstand in Winterthur übernahm keine geringe Aufgabe. Es handelte sich in erster Linie darum, der Arbeiterinnenorganisation eine solide Grundlage zu geben und neue Ziele zu weisen. Es galt, eine Zentralorganisation mit einem verbesserten Statut zu schaffen, das Mitgliedschafts- und Kassawesen zu ordnen, ein Vereinsorgan und eine zentrale Agitations- und Verwaltungsstelle in der Form eines Sekretariats ins Leben zu rufen. Ferner alte Sektionen zu reorganisieren und neue zu gründen. Dann mußte Klarheit gewonnen werden über die Stellung des Verbandes zur politischen und gewerkschaftlichen Bewegung. Wir glauben sagen zu dürfen, daß der Zentralvorstand sich redlich bemüht hat, diese Aufgaben nach Möglichkeit zu lösen. Heute bilden die Sektionen eine festgefügte Organisation mit einem Zentralstatut. Das Vereinsorgan, die „Vorkämpferin“, erscheint in einer Auflage von 3000 Exemplaren und ist obligatorisch erklärt worden. Das Vereinssekretariat ist entstanden und ist zum Mittelpunkt einer regen Organisations- und

Propagandatätigkeit geworden. Mitgliedschaft und Kassawesen sind so geordnet, daß sie die notwendige Garantie einer richtigen Verwaltung und Verwendung der Mittel bieten. In den meisten Sektionen herrscht neues tätiges Leben und auf den Delegierten-tagen zeigt sich ernstes Streben und reiche Initiative. Im Jahre 1910 hat die prinzipielle Stellung des Verbandes dadurch eine Abklärung erhalten, daß er sich als politische Organisation bezeichnet und als solche sich der schweiz. sozialdemokratischen Partei angeschlossen hat. Es darf ohne Ueberhebung gesagt werden, daß der Verband durch Winterthur in ein gutes Fahrwasser gekommen ist. Derjenigen, die während der sieben Jahre ununterbrochen als Präsidentin das Steuer geführt hat, sei hier noch ein besonderes Kränzlein gewunden.

Wir sind überzeugt, daß sich der Verband auch in Basel in guten Händen befindet und daß der neue Zentralvorstand neue Begeisterung, neuen Fleiß und neue Anregung bringen wird zum Wohl und Gedeihen des Verbandes.

Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen, organisiert Euch!

Mit Genossinnengruß

Winterthur, im Dezember 1911.

Der abtretende Zentralvorstand.

* * *

Arbeiterinnenverein Luzern. Am Ende des in verschiedenen Beziehungen denkwürdigen Jahres 1911 wollen wir doch auch noch einmal den Raum unseres Verbandsorgans in Anspruch nehmen. Unser Verein hat sich langsam, aber stetig entwickelt. Es konnten eine schöne Anzahl neuer Mitglieder gewonnen werden, denen aber auch Austritte gegenüberstehen, manchmal aus ganz nichtigen Gründen. Die Klatschsucht, der Neid und der Unverstand, wegen jeder persönlichen Differenz davonzulaufen, sind eben auch an den vielgepriesenen Gestaden des Vierländersees noch stark heimisch. Besonders schwerwiegend war der Wechsel unter den Vorstandsmitgliedern. Bis zum Schlusse des Jahres sind nur der Präsident und eine Einzigerin von den an der Generalversammlung ge-

jere Kinder in den Tod,“ ergänzt eine Frau, deren zornfunkelnde Augen unter dem schwarzen Kopftuch hervorblicken.

Neue Gruppen drängen sich hinzu. Ein schwarzes Banner weht über ihnen. „Wider die Schule,“ leuchtet es darauf in weißen Lettern.

„Hier ist der Feind, der unsere Jugend auf dem Gewissen hat,“ beginnt ihr Führer; „vor verknocherte Lehrer, in überfüllte Klassen wird sie Stunden um Stunden gesperrt; unter dem Wust toter Regeln und Zahlen erstickt ihr natürlicher Wissensdurst, unter oftmals roher Behandlung verhärtet sich ihr weiches Gemüt —“

„Die Schule ist schuld — die Schule,“ antwortet es ihm aus tausend Rehlen.

*

Dürfen wir glauben, daß Kinder sich töten, weil

sie zu viel arbeiten müssen?! Kinder, mit ihrem Hunger nach Wissen, mit ihrer nach Betätigung verlangenden Kraft! Sie werden lebensmüde, weil man ihnen Steine gibt statt Brot. Löwen und Tiger sperrt man nicht in denselben Stall mit Lämmern und Pferden, und vor dieselbe Krippe; von Spaken und Adlern verlangt man nicht dieselben Höhenflüge. Nur die Menschen werden alle über denselben Ramm geschoren. Der einzige Unterschied, den man in ihrer Erziehung macht — indem man dem einen die höheren, dem andern die Volksschulen öffnet —, hängt nicht von ihren Fähigkeiten, sondern von den Standesvorurteilen und nicht zuletzt vom Geldbeutel ihrer Eltern ab. Die Kinder der Arbeiter werden in die Volksschule gesteckt, gleichgültig, ob ihres Geistes Sehnsucht weit darüber hinaus verlangt. Und während der unbegabte Gymnasiast sich von einer Klasse zur anderen quält, hat der Volksschüler die Schule

wählten geblieben, die übrigen Chargen mußten während des Jahres, einzelne sogar wiederholt neu besetzt werden, teilweise wegen Abreise der Genossinnen oder aus familiären Ursachen. Goffentlich bringt das neue Jahr hier eine Besserung, denn zum Nutzen des Vereins sind solche Wechsel nicht. Der Versammlungsbesuch hat in letzter Zeit erfreulich zugenommen, an jeder Versammlung wird ein Referat, in letzter Zeit Vorlesungen gehalten. Die ins Leben gerufene Hilfskasse wird mit Neujahr in Funktion treten.

Am Neujahrstag-Nachmittag findet im Gasthaus „Kreuzstutz“ die Christbaumbescherung und abends die Abendunterhaltung mit Theater und Festrede von Genossin Marie Walter statt, zu der wir alle unsere Mitglieder erwarten. B.

Frauen- und Arbeiterinnenverein Baden. (Eingef.) Am 25. November hielten wir eine Abendunterhaltung ab zugunsten der Kinderbescherung. Bei vollbesetztem Saal lauschten wir zuerst einem prachtvollen Referat: Soll die Frau Sozialistin sein? von unserer Schweiz. Arbeiterinnensekretärin, Genossin Marie Walter. Losender Beifall lohnte sie für ihre halbstündige Rede. Nachher folgten zwei prächtige Theaterstücke, die flott aufgeführt wurden. Um Mitternacht wurde sodann das Tanzbein noch geschwungen. Zwischenhinein gab's ein weiteres kurzes, sehr gemütliches Theaterstück und wurden noch einige schöne Lieder vorgetragen vom Gemischten Chor Langenstein. So hielten Gemütlichkeit und Freude die Gesellschaft beisammen bis zum frühen Morgen. Noch keine Abendunterhaltung verlief so tadellos. Sie wird uns noch lange in schöner Erinnerung bleiben. Den besten Dank unserer guten Referentin, unserer tüchtigen Präsidentin, wie auch den Genossen und Genossinnen, die sich sehr bemühten, den Besuchern einige gemütliche Stunden zu bereiten, wie überhaupt allen, die geholfen haben, dieses soziale Werk zu vollbringen. Denn so dürfen wir es schon nennen.

An der letzten Versammlung wurde für jedes Kind ein Extrabeitrag von 50 Cts. beschlossen. Damit waren wir nun auf eigene Füße gestellt und mußten

nicht froh sein um die Almosen unserer Kapitalisten. Sonntag den 17. Dezember, nachmittags 4 Uhr wurden die 66 Kinder besichert unter Jubel und Freude. Jedes erhielt nebst einem kleinen „Zmbiß“ soliden Stoff: Knaben für Hemden, Mädchen für Schürzen. Jedes Paket wies ungefähr den gleichen Wert auf. Damit glaubten wir den Vorwurf der ungleichen Verteilung uns fernzuhalten. Von Spielsachen wurde gänzlich Umgang genommen der Teuerung wegen.

Um halb sechs Uhr verließ sich die Kinderchar wieder ins traute Heim. Welch freudiger Anblick für uns Genossinnen, unsere Kinder beglückt zu sehen. Das soll uns ein weiterer Ansporn sein, zu treuem Zusammenhalten und ernstestfühltem Schaffen. Denn Selbsthilfe ist die beste Hilfe, um den Kapitalisten zu zeigen, daß auch die Proletarierinnen nicht geneigt sind, ihnen vor die Füße zu fallen. Zwei Genossinnen wurden von der Kinderbescherung ausgeschlossen, eine, die schon seit mehr als einem Jahr nichts mehr von sich hören ließ und keine Beiträge mehr bezahlte und eine andere, die nicht bloß mit den Beiträgen zurücksteht, sondern auch die 5 Fr., die sie für ihre sechs Kinder für die letzte Kinderbescherung gezeichnet hatte, uns bis jetzt noch nie einhändigte.

Bei dieser Gelegenheit sei den Mitgliedern noch mitgeteilt, daß am zweiten Sonntag Nachmittag des neuen Jahres unsere Generalversammlung stattfindet. Hoffen wir, daß sämtliche Mitglieder zu sehen sind, denn es gilt, unsere Präsidentin, die uns untreu werden will, wieder auf's neue zu gewinnen. Also alle Genossinnen auf Deck! Zum Schlusse noch ein herzliches Glückauf zum neuen Jahr! Durch Kampf zum Sieg!

Sozialdemokratischer Arbeiterinnenverein Zürich. In der Protestversammlung der Frauen gegen die Teuerung vom 5. November, fanden sich im Volkshaus etwa 600 Personen ein. Genossin Ellenbogen schilderte in leicht verständlichen, überzeugenden Ausführungen die Teuerung und ihre Folgen in den Arbeiterfamilien und den Weg zu ihrer Bekämpfung. Nicht nur, daß die Wohnungen, das Heizmaterial, das Fleisch, die Kartoffeln, der Zucker usw. enorm im

schon verlassen und schuftet, verbittert gegen sein Geschick, in der Werkstatt oder der Fabrik.

Die begabtesten Kinder, diejenigen, die bestimmt sind, die Führer der Zukunft zu sein, leiden noch mehr unter der Schule als die unbegabten. Ihnen bietet sie fast nichts, sobald einmal die untersten Klassen überwunden sind. Sie sitzen gelangweilt daneben, wenn um das die Klasse füllenden Mittelguts willen das Schulpensum immer aufs neue wiederholt wird. Sie sind ihm innerlich längst entwachsen, und werden doch noch wie Unselbständige und Abhängige behandelt. Eine eigene Meinung zu haben, sie gar dem Lehrer gegenüber auszusprechen und zu verteidigen, gilt als strafwürdig. Und, was das schlimmste ist, nur die wenigsten dieser Kinder werden für das, was ihnen die Schule versagt, in der Familie entschädigt. Der autoritativen Stellung des Lehrers entspricht die autoritative Stellung der Eltern. Noch immer gilt

für die Kinder als das erste Kennzeichen guter Erziehung ihre Schweigsamkeit. Nicht mitreden, wenn Erwachsene sprechen, keine eigene Meinung haben und — falls man sich herausnimmt, eine haben zu wollen — sie für sich behalten, das ist das A und O pädagogischer Weisheit in „guten“ Familien. So entfremdet sich der junge Mensch naturgemäß Eltern und Lehrern; niemand von denen, die ihm in seinen geistigen und seelischen Kämpfen beistehen könnten, weiß etwas von ihm. Mit dem ganzen Mitteilungsbedürfnis junger Herzen geht er seine eigenen Wege und findet auf ihnen nur Schicksalsgenossen, die ihm nicht zu helfen vermögen, die vielmehr seine eigenen Qualen durch die ihren noch steigern. (Schluß folgt.)

Als kindische Schwärmereien gelten die Schmerzen junger Liebe, als traurige Zeichen krankhafter Frühreife die geistigen Kämpfe der Kinder.